

auch die meisten Sacramente auf. Die Verehrung der Gottesmutter als einer Mittlerin zwischen Gott und den Menschen und die Anrufung der vermittelnden Fürbitte der übrigen Heiligen wurde als Gözendiffert bezeichnet. Zuletzt hat die gegen das Vermittlungs-System gerichtete Tendenz des Protestantismus dahin geführt, dass auch der Urheber und das Haupt des ganzen Vermittlungs-Systems, der Mittler selbst, seiner Würde entkleidet wurde, indem man seine göttliche Natur leugnete. Mit der Leugnung und Beseitigung der untergeordneten Factoren des heilsökonomischen Vermittlungs-Systems hat der Protestantismus begonnen, mit der Leugnung des Mittlers selbst hat er seine Negationen beschlossen. Das war die nothwendige Consequenz. Alle Irrthümer des Protestantismus laufen auf die Negation des heilsökonomischen Principes der Vermittlung hinaus. Da nun aber gerade dieses große und wichtige Princip in jenen Bekährungsgeschichten, welche wir in dieser Abhandlung des Näheren analysiert haben, von Gott selbst in der klarsten und nachdrücklichsten Weise geltend gemacht worden ist, so dürfen die bezeichneten Bekährungsgeschichten ganz besonders dazu geeignet sein, die katholische Lehre von der Heilsvermittlung sowohl in den rein positiven Religionsvorträgen, in Predigt und Katechese, als auch in der Controverse mit Protestanten und beim Unterrichte von Convertiten in anschaulicher Weise zu demonstrieren. Bei der Controverse mit Protestantten wäre es vielleicht überhaupt gut, alle einzelnen Controversfragen auf das eine grosse Princip von der Heilsvermittlung zurückzuführen.

Die Lehre des hl. Augustin über das Leiden als Lebensprincip der Kirche.¹⁾

Von Professor Dr. J. Thill in Augsburg.

Per humilitatem praesentem futuram
comparat Ecclesia celitudinem (S. Aug.
de civ. Dei XVIII, 49).

II. Durch das Leiden wird die Kirche erhöht und verherrlicht, erstärkt nach innen und wächst nach außen.

Leiden, viele Leiden hatte der Herr seinen Jüngern vorausgesagt; aber nicht ohne Trost ließ er sie, als er von ihnen schied: „Doch euere Trauer wird zur Freude gewandelt werden“ (Joa. 16, 20): zur Freude, insofern für ihre Person der Lohn im Himmel groß sein wird; zur Freude aber auch, insofern gerade durch ihre Verdemüthigungen die Sache, für die sie leiden, triumphieren, insofern die Kirche, für die sie kämpfen und streiten, durch ihre Mühsale nach innen erstarken und nach außen hin erhöht und ausgebrettet werden wird.

¹⁾ Vgl. Heft II, S. 315 dieses Jahrganges.

Wie die Leiden zum Leben innerhalb der Kirche werden, zeigen die heiligen Väter in verschiedenen Bildern, die meistens an die heilige Schrift sich anlehnhen. Mit einem Acker hatte der Herr seine Kirche verglichen; soll aber die kostbare Perle, die in ihm verborgen liegt, zutage gefördert werden, soll aber dieser Acker wirklich hundertfältige Frucht bringen, dann muss der Pflug zuerst das Erdreich aufwühlen, die Furchen ziehen, den Boden locker machen; dann muss das Samenkorn in die Erde hineingesenkt werden, um hier abzusterben, ehe es sich verzügeln, keimen, treiben und sprossen kann zu herrlicher Saat.

„Das Himmelreich ist einem Baume gleich“, und keine einzige aller aromatischen Pflanzen kommt diesem Baume gleich; aber erst wenn ein Einschnitt in denselben gemacht wird, lässt das edle Holz all seinen kostlichen Wohlgeruch entströmen.

Waren die verfolgten Christen zur Feier der heiligen Geheimnisse versammelt, konnte der Bischof sie in ihren Leiden tröstend auf den Weihrauch hinweisen, der erst angezündet werden, den das Feuer erst verbrennen muss, ehe dessen Duft als Sinnbild des Gebetes, als Gott wohlgefälliges Opfer zum Himmel emporsteigt. Noch sinniger erklärt sich der Nutzen der Leiden für die Kirche durch eine schöne Vergleichung des hl. Paulus. Wenn nach ihm die Kirche ist der Leib Christi, dann muss das Blut, das, wo es auch immer sei, in der göttlichen Familie fließt, schaffend und zeugend strömen von einem Gliede zum andern, dann muss es das alternde Blut wieder in Bewegung und Wallung bringen, dann muss es in dem ganzen Körper frisches, jugendliches Leben erwecken. Und in der That ist die Verfolgung gegen die Kirche nie ihr Winter, sondern immer ihr Frühling gewesen: nie entfaltete sich ihr Tugendleben reicher, als zur Zeit der Bedrängnis. Dann erwachte wiederum die erste Begeisterung; dann glühte und flammte die erste Liebe zu Christus, die vielleicht etwas kalt geworden war. Weit entfernt, dass die Flammen der Verfolgung die Kirche wie das Stroh verzehren und in Asche verwandeln sollten (s. Aug. Enarr. in Ps. 61, 11), ward im Feuerofen der Leiden ihre Liebe von den Schlacken gereinigt, und es erneuerte sich jedesmal das wunderbare Schauspiel, dessen die Juden bei ihrer Rückkehr aus der Gefangenschaft Zeugen gewesen. Als Nehemias hinschickte, das heilige Feuer zu holen, das die Priester, bevor sie in die Gefangenschaft abgeführt wurden, sorgfältig unter der Erde verborgen hatten, da fand man anstatt des Feuers schmutziges, stehendes Wasser, das der Hohepriester aber in seinem festen Glauben auf den Opferaltar gießen ließ. Und kaum hatte die Sonne mit ihren Strahlen dasselbe berührkt, da wurde es zum hell aufflodernden Feuer, das die Opfer all verzehrte und das Volk in Staunen setzte.

In dieser Liebe zu Christus zeigte sich die Kirche als Tochter des Königs der Heerscharen, als Braut und Gehilfin Jesu Christi,

der nicht bloß ein Lamm, sondern auch ein Löwe ist. In jenen Zeiten hat sie einen Wuth bewiesen, der nicht zurückschrikt vor den ausgesuchtesten Qualen der Henker, der nicht erbebt vor den Drohungen der Tyrannen, der nicht fürchtet diejenigen, die nur den Leib tödten können, der stärker ist als die Fesseln des Gefängnisses, als die Folter, als das Schwert, als der Scheiterhaufen: die Kirche bleibt ihrem Bräutigam treu bis in den Tod, und „eine größere Liebe kann ja niemand haben, als dass er sein Leben hingibt für seine Freunde“. Welch standhafte Liebe in dem greisen Polycarp, der vom Scheiterhaufen herabruft: „80 Jahre habe ich meinem Gotte treu gedient, und nie hat er mich betrübt, wie sollte ich ihm untreu werden?“ Welch muthige Liebe zu Jesus Christus in jenen Jungfrauen, die, überwindend die Schwäche ihres Geschlechts, mit den Männern wetteifern, zu leiden und zu sterben für den Herrn. Welch muthige Liebe in jener Mutter, die ihre sieben Söhne vor sich martern sieht, ohne dass sie bewegt werden kann, von ihrem Glauben abzufallen, die sie noch ermuntert, aufzublicken zum Himmel, da wohnet der Vergelster alles Guten und Bösen, die dann selbst ihnen nachgeht in den Tod.

Wie hat die Kirche ihre Liebe zu den Armen in jenen Zeiten der eigenen Not bewiesen! Laurentius verkauft die Kelche der Altäre und verheilt den Erlös der heiligen Geräthe in die Hände der Armen, die er die Schäze der römischen Kirche nannte. Welche Liebe zu den Feinden: sie segnet, die ihre Kinder morden; sie betet für die, von denen sie gehasst und verfolgt wird. Welche Liebe der Christen zu einander! Sie besuchen ihre Brüder in den Kerfern, allen Gefahren trotzend; sie tragen ihnen Nahrung zu und pflegen ihrer; kaum ist ein Opfer gefallen, gleich sind liebevolle Hände da, die Gebeine zu sammeln und in geweihter Erde zu bestatten.

Mit welch himmlischen Gesinnungen wandelte mitten durch die Verfolgungen das feusche, heilige Geschlecht der Christen, eine hl. Agnes, eine hl. Lucia, eine hl. Agatha, eine hl. Katharina! Welch wachsame und opferwillige Bischöfe, welche Priester voll von Hingebung, Welch treue Gläubige! Ohne die Verfolgungen würde mancher Heilige fehlen am Sternenhimmel der Kirche. Nach dem hl. Augustin — und schon vor ihm hatte Tertullian (Apolog. cap. 50; ad Scap. cap. 5) denselben Gedanken ausgedrückt — dienen die Verfolgungen dazu, die großen Heiligen zu erziehen. „Die Dämonen“, sagt er de civ. dei 10, 21, „haben die Macht erhalten, zu bestimmten und von der Vorsehung begrenzten Zeiten ihre Wuth gegen das Gottesreich durch heftige Verfolgungen zu befriedigen. Aber weit entfernt, dass diese Tyrannie der Kirche nachtheilig sein soll, bringt sie ihr im Gegentheil große Vortheile: sie dient in der That dazu, die Zahl der Märtyrer voll zu machen, die einen um so ehrenvoller

Platz im Reiche Gottes einnehmen, als sie großmuthiger und bis zum Tode gegen die Mächte der Gottlosigkeit kämpfen. Wenn die Sprache der Kirche es zuließe, würden wir diese mit vollem Rechte unsere Helden nennen."

Diese Helden wurden denn auch ein laut redender Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums; mit ihrem Blute hatten sie das christliche Glaubensbekenntnis in den Sand der Amphitheater geschrieben. Zeugen für die Wahrheit sollten die Verfolgungen in den Märtyrern erzeugen. Deshalb schreibt der hl. Augustin de civ. dei 18, 50: „Jesus Christus bediente sich zur Ausbreitung des Evangeliums nicht bloß derjenigen, die ihn gesehen und gehört hatten vor und nach seiner Auferstehung, sondern er hat diesen ersten Schülern Nachfolger erweckt, die ebenfalls sein Wort in die ganze Welt getragen inmitten blutiger Verfolgungen, indem Gott für sie zeugte durch Zeichen und Wunder, durch manchfältige Tugenden und die Gaben des heiligen Geistes, damit die Heiden, glaubend an denselben, der gekreuzigt worden ist, um sie zu erlösen, mit christlicher Liebe verehrten das Blut der Märtyrer, das sie mit dämonischer Wuth vergossen, und damit die Könige selbst, die durch ihre Erlässe Verheerungen in der Kirche angerichtet, sich demuthig vor jenem Namen beugten, den sie auf grausame Weise aus der Welt zu schaffen versucht hatten.“

In diesen Worten des hl. Augustin liegt noch ein anderer Gedanke betreffs der Nützlichkeit der Verfolgungen. „Durch Zeichen und Wunder zeugte der Herr für seine Kirche.“ Wenn ein Löwe in der Arena gegen einen Christen losgelassen wurde und der Löwe sich zu dessen Füßen legte, müssten da nicht die 87.000 Römer, die im Amphitheater saßen, sich sagen: „Mächtig ist der Gott der Christen.“ Wenn die Flamme sich um die Jünger Jesu wölbte, ohne sie zu verlezen; wenn die hl. Cäcilia unversehrt aus siedendem Wasser hervorgieng, müssten die Verfolger sich nicht sagen: „Wer ist der, der auch den Elementen gebietet?“ Wenn die Christen, die vor Gericht geschleppt wurden, mit dem bloßen Zeichen des Kreuzes die Teufel austrieben, machte das gewiss einen gewaltigen Eindruck auf Richter und Volk.

Doch durch noch schrecklichere Zeichen und Wunder, durch noch furchtbar grosartigere Schläge zeugte der Herr für seine Kirche: jeder Schlag, der gegen die Kirche gerichtet wird, fällt auf den zurück, der den Arm gegen sie erhoben; zürnend und rächend fährt durch die Zeit der Verfolgungen der Gott der Christen, mit seinem Fuße zerschmetternd die Gewaltigen, die wüthen gegen die Kirche, verschlagend mit eiserner Hand wie ein irdenes Gefäß die Helfershelfer Satans, die die zehn großen Verfolgungen heraufbeschworen, die Blitze schleudernd gegen einen Nero, einen Domitian, einen Va-

lerian, und auf ihr mit Schmach bedecktes Grab legt Lactantius sein Buch de morte persecutorum, als ein Schriftstück zeugend für die Göttlichkeit des Christenthums.

Und um vollends durch die Verfolgungen die Sendung der Kirche von Oben zu beweisen, hat der Herr dieselbe jeglicher menschlichen Hilfe beraubt, „aus Furcht“, sagt der hl. Augustin de civ. dei 18, 51, „sie möchte sich überheben“ und damit quidquid magnum essent et facerent, ipse in eis esset et faceret (18, 49).

Als Gotteswerk hat die Kirche sich allen zu erkennen gegeben, die nur guten Willens sind, und das ist denn auch der tiefere Grund der schnellen Ausbreitung der Kirche durch die Verfolgungen, die die heiligen Väter zudem durch veranschaulichende Bilder erläutern.

Wie der Wind, sagen sie, der in die Flamme bläst, sie weithin treibt, so hat auch der Sturm der Verfolgungen das Licht des christlichen Glaubens und das Feuer der himmlischen Liebe getragen über den Erdkreis hin.

Wie der abgeschnittene Weinstock üppiger wird und mehr Neben treibt als zuvor, so sagt auch Tertullian im Apolog.: Plures efficiuntur quoties a vobis metimur.

Und wenn nach Genes. III. der Schmerz die Bedingung der Fortpflanzung des irdischen Lebens ist, dann muss auch das Leiden das Leben des Glaubens, das Leben in Jesu Christo fortpflanzen, und deshalb sagt wiederum Tertullian: Sanguis Martyrum est semen christianorum. So hat der Tod des hl. Stephanus der Kirche den hl. Paulus gegeben, den Völkerlehrer, der den Namen Jesu trug durch Afien nach Griechenland und Rom, der pflanzte die Gemeinden von Ephesus und Galatien, von Philippi und Korinth.

Die Apostel werden aus Jerusalem vertrieben und nun bereisen sie Samaria, ziehen nach Antiochien, ausspendend den Samen des Wortes Gottes.

Johannes wird nach Rom gebracht und in einen Kessel fiedenden Oels geworfen; aber sein Leiden gereicht der Gemeinde von Rom zur Befestigung im Glauben; er wird nach Patmos verbannt, aber von dem Orte seines Exils aus belehrt er die ganze Kirche durch die „Geheime Offenbarung“.

Die französische Revolution wirft aus dem Vaterlande die treuen Priester der Kirche, aber ihre Flucht nach England wird zum Heile dieses Landes, das die Kirche und ihre Diener wiederum kennen lernt.

Die Ordensleute müssen Deutschland verlassen, und sie tragen das Licht des Evangeliums zu den Völkern, die noch sitzen im Schatten und in der Finsternis.

Was der Kirche schaden sollte, hat ihr genützt. Sie ist wie die Arche Noas, die von den Wogen der Sündflut nicht verschlungen, sondern gerade durch sie über Wasser gehalten und über die höchsten

Berge emporgehoben wurde. Was nach der Absicht der Feinde der Kirche ihr Untergang sein soll, wird ihr Aufgang. Wenn sie abends unterzugehen schien, war es nur, um am anderen Tage mit der Sonne, die ewig jung bleibt, desto glänzender aufzugehen. Sie stirbt wie der Phönix, der aus seiner Asche immer und immer wieder verjüngt ersteht. „Es ist der Kirche eigenthümlich“, sagt der hl. Hilarius (de Trinitate VI), „dass sie dann lebt, wenn sie hingeschlachtet wird“, und niemand mehr als die Verfolger der Kirche bringt das Werk Gottes auf Erden weiter, weshalb der Herr oft so lange ihrem Treiben zuschaut. Die Kirche kann immer leiden, ohne je zu sterben: das ist ein Privileg, das sie allein auf Erden hat, und das ist auch ihre verständlichste Beglaubigungsurkunde bei den Menschen. Dadurch bewährt sie sich als Tochter des allmächtigen Gottes, dessen Wege und Rathschläge unerforschlich sind, der seinen Zweck erreicht auch mit Mitteln, die nicht bloß demselben nicht entsprechen, sondern entgegenge setzt sind, und durch dessen Gnade, auf die allein die Kirche baut, vollendet wird in der Schwäche die Kraft des Kreuzes. Dadurch bewährt die Kirche sich als die Braut Jesu Christi, der unter den größten Verdemüthigungen Mensch ward, der unter Verfolgungen heranwuchs, der „gesiegt hat, als er verurtheilt wurde, der durch das Sinken in den Tod auferstanden ist zur Herrlichkeit“, der durch das Leiden die Leidensunfähigkeit, durch das Sterben die Unsterblichkeit errungen.

Verzeichnis der nothwendigsten und besten Bücher für Volksbibliotheken.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr von St. Florian und Pfarrvicar von Goldwörth bei Ottensheim. (Nachdruck vorbehalten.)

Nach dem planmäßigen Gange unserer Arbeit sollte mit gegenwärtigem Hefte noch Materiale für die Bühne, und zwar erheiternden Inhaltes geboten werden; wenn statt dessen ein Verzeichnis von Schriften, wie sie für Pfarr- und Volksbibliotheken zu empfehlen sind, gebracht wird, so haben wir für diese Unterbrechung unsere guten Gründe. Die Errichtung von katholischen, christlichen Pfarrbibliotheken, respective deren vervollständigung ist im besten Zuge. Wer sollte diesen Umstand nicht mit Freuden begrüßen? Mit der Lesegewandtheit hat bei unserem Volke die Leselust zugenommen: mit den Hausbüchern, die früher fast ausschließlich den Lestoff wenigstens für das christliche Landvolk geboten haben, begnügt man sich nicht mehr; man will Erzählungen haben, man sucht aus Büchern mancherlei Belehrung. Man mag über die Nützlichkeit des Leseens denken, wie man will — das Bedürfnis nach Lecture ist